

Die Sehnsucht nach dem endlosen, weiten Meer – oder: der Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Orgelunterricht

Liebe Kollegin, lieber Kollege,
damit Sie entscheiden können, ob Sie weiterlesen oder nicht, bitte ich Sie, sich selbst einmal folgende Fragen zu beantworten:

- Haben Sie diese Woche schon jungen Leuten Orgelunterricht erteilt?
- Hat es Ihnen (und den Schülern und Schülerinnen) Spaß gemacht?
- Ist die Warteliste auf einen Orgelunterrichts-Platz bei Ihnen immer noch so lang wie früher?
- Sind in Ihrem kirchenmusikalischen Verantwortungsbereich alle nebenamtlichen Orgelstellen besetzt?

Wenn Sie mehrheitlich mit „ja“ antworten konnten, können Sie nun getrost weiter blättern, denn die kirchenmusikalische Welt um Sie herum scheint noch in Ordnung zu sein. Sollte sich aber das eine oder andere „nein“ ergeben haben, lade ich Sie ein, gemeinsam mit mir über das Thema „Orgel-Nachwuchs“ nachzudenken. Es soll hierbei nicht um die fachlich-spezifischen Details der Orgelmethodik gehen, sondern um das gesamte Umfeld des Themas „Orgelunterricht mit Jugendlichen“, nämlich

- die Gewinnung von Kindern und Jugendlichen für das Orgelspiel
- die Frage, wie wir mit ihnen im Unterricht umgehen wollen und schließlich
- die Reflektion unserer eigenen Befindlichkeit als Instrumentalpädagogen.

Situationsanalyse

Die Zahl der orgelspielenden Kinder und Jugendlichen ist, statistisch gesehen, rückläufig. Man merkt das an zunächst unauffälligen, bei näherer Betrachtung jedoch alarmierenden Fakten, wie z. B. dem Rückgang der Zugangszahlen bei „Jugend musiziert“ im Fach Orgel oder dem fast überall festzustellenden, oft genug beklagten Rückgang der Bewerberzahlen an den Hochschulen oder Hochschulabteilungen für Kirchenmusik.

Bei der Forschung nach den Ursachen stoßen wir zunächst auf eine Reihe von demographischen und gesellschaftspolitischen Trends unserer Zeit:

- Rückgang der Geburtenziffer; wir Deutschen bekommen bekanntlich immer weniger Kinder
- Rückgang der Präsenz und der Bedeutung kirchlichen Lebens in der Öffentlichkeit
- Vordringen poplarmusikalischer Elemente in allen Bereichen der Musik; die Big-Band oder der Gospelchor sind „Main-Stream“, der Kirchenchor oder die Orgelstunde immer weniger
- Starke Überforderung unserer Kinder und Jugendlichen durch veränderte schulische Bedingungen; hiermit meine ich die Problematik der Ganztags-Schule ebenso wie „G8“, also die Verkürzung der gymnasialen Oberstufe
- Die multi-mediale Überfrachtung unserer Gesellschaft und die unübersehbare, schwer zu verarbeitende Flut von Reizen, denen unsere Kinder und Jugendlichen ausgesetzt sind.

Man wundert sich, wenn dann trotz all dieser Hindernisse immer noch tüchtige, fleißige, coole Jugendliche zu uns kommen. Und es gibt sie, nicht mehr in so großer Zahl wie früher, aber gerade deswegen müssen wir vermehrte Anstrengungen unternehmen, sie aufzuspüren!

Die Nachwuchs - Gewinnung

Eine Umfrage unter Schlüchterner C-Kurs-Teilnehmern ergab einige deutliche Tendenzen. Zum einen: fast alle Befragten kamen durch persönliche Ansprache zur Orgel; als Bezugspersonen werden hier vor allem Eltern, Lehrer, Instrumentallehrer und auch Pfarrer (immerhin 31%!) genannt. So gut wie alle Befragten hatten vor der Orgel andere Instrumente gespielt; Spitzenreiter ist hier natürlich Klavier (86%), gefolgt von Blockflöte, Streich- oder Blasinstrumenten. Aber auch die von uns nicht so geliebten Instrumente wie Akkordeon (11%), Gitarre (17%) und Keyboard (8%) werden als Vorläufer-Instrumente genannt! Nur 4% der Befragten hatten vor der Orgel überhaupt kein Instrument gespielt.

Bei der Frage nach der Motivation zum Orgelspiel gehört zu den häufigsten Antworten „Weil ich den Klang des Instrumentes schön finde“ und „weil mir Orgelmusik so gut gefällt“. Offensichtlich spielt aber auch der Gottesdienst eine Rolle, denn 44,4 % der Befragten kreuzten die Antwort an „Weil ich gerne im Gottesdienst mitwirke“. Für mich überraschend, aber aus der Sicht der jungen Leute verständlich: fast die Hälfte der Befragten hielt auch die Antwort für wichtig „weil ich damit Geld verdienen kann“.

Sprechen wir also die Jugendlichen an! Versuchen wir sie im Kinderchor, im Kindergottesdienst, in der Konfirmandengruppe, im Posaunenchor, im Gospel-Chor, in der Gemeinde-Band oder in der Schule, zu entdecken. Schaffen wir Ihnen die Möglichkeit, die Orgel zu beschnuppern, vielleicht durch Orgelführungen für Schulklassen oder andere Angebote. Suchen wir den Kontakt mit Musikschulen und Privatmusiklehrern. Versuchen wir, die Einstiegsschwelle möglichst tief zu halten! Und seien wir uns nicht zu gut, auch mal mit einem Jahr Klavierunterricht bei Kindern zu beginnen, deren Beine noch zu kurz für das Pedalspiel auf der Orgel sind. Hören wir auf, die Nase zu rümpfen über die, die vom Keyboard- oder Akkordeonunterricht her kommen, und sehen wir es als unsere Pflicht an, das, was bei ihnen an manueller Ausbildung versäumt wurde, nachzuholen! Versuchen wir, Kinder und Jugendliche mit dem, was an Orgel aufregend und besonders ist, in Berührung zu bringen – dem Faszinosum des großen Kirchenraumes, dem mächtigen Klang der Orgel, dem technischen Apparat, den artistischen Fähigkeiten unserer Füße. Nehmen wir sie mit in die Kirche, und gönnen wir Ihnen das wunderbare Erlebnis eines reichhaltigen Gottesdienstes mit viel Musik und einer – hoffentlich - bewegenden Predigt.

Besonders schwierig wird sich die Suche natürlich in den ländlichen Gebieten gestalten. Hier gibt es weniger Schulen, es gibt keine Gymnasien, keine Musikschulen. Aber auch hier gibt es musikalische Gruppen: es gibt die Männerchöre, die gemischten Gesangsvereine, die Blaskapellen, die Musikvereine und natürlich die Kirchenchöre, Kinderchöre, Flötengruppen und Posaunenchöre. Hier muss gesucht, müssen junge Menschen angesprochen werden.

Möglicherweise müssen wir uns Gedanken über das Einstiegsalter machen; früher galt der Satz „sobald die Beine lang genug sind, können die Kinder an die Orgel“. Das muss nicht mehr unbedingt gelten; ich sehe keinen Grund, Kinder, die Interesse haben, schon früher mit dem Orgelspielen vertraut zu machen, und wenn die Beine wirklich zu kurz zum Pedalspielen sind, dann begnügt man sich einige Zeit mit der manualiter-Ausbildung. Unter

Umständen ist es sogar leichter, wenn man die Kinder schon vor der schwierigen Phase der Pubertät gewinnen kann.

Unsere Orgelschüler

(Im folgenden ist stets von Orgelschülern die Rede; es versteht sich von selbst, dass damit „Orgelschülerinnen“ ebenso gemeint sind.)

Wenn wir nun Schüler haben, sollten wir uns Gedanken über unser Unterrichtsmethode machen. Wir wollen so unterrichten, dass unsere Schüler etwas lernen, dass sie aber auch nicht die Lust verlieren, sondern beim Orgelspielen bleiben. Wir wollen auch, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt im Gottesdienst eingesetzt werden können. Wir wollen darüber hinaus bei den Hochbegabten (falls vorhanden) eine solide technische Grundlage für einen möglicherweise später angestrebten Musik-Beruf legen.

Zunächst geht es darum, dass wir die äußeren Bedingungen für unsere jungen Spieler kennen und gegebenenfalls verbessern. Der Fragenkatalog muss heißen:

1. Zu welchem Zeitpunkt findet der Orgelunterricht statt? Ist der Schüler nach einem sechsstündigen Schultag ausgepowert und kaum noch konzentrationsfähig? Ist der Termin zwischen Schwimmunterricht und Jugendchorprobe eingezwängt? Gibt es bessere Terminmöglichkeiten?
2. Wo kann der Schüler üben? Hat er einen eigenen Orgelschlüssel für die heimatische Orgel? Genügt das Instrument den Anforderungen, hat es mehrere Manuale, hat es den kompletten Tonvorrat? Entsprechen die Manual- und Pedalmaße halbwegs der üblichen Norm? Ist die Orgelbank verstellbar, und liegen notfalls Holzklötze zum Erhöhen der Bank bereit? Kann der Schüler dort unbegrenzt üben, hat er das Vertrauen und Wohlwollen der Leute in der Gemeinde, insbesondere des Küsters? Gibt es im Winter eine Möglichkeit, den Übe-Platz mit einem Heizstrahler auszurüsten, oder gibt es irgendwo eine wärmere Übe-Möglichkeit?
3. Welche musikalischen Aktivitäten außer dem Orgelspiel übt unser Schüler aus? Muss er auch noch für andere Instrumentalfächer üben?
4. Wirkt unser Schüler schon in irgend welchen Chören oder Instrumentalgruppen mit, und wenn nicht: ist es ihm zeitlich und geographisch zumutbar, zur musikalischen Weiterbildung in unserer Kantorei mitzusingen?

Die Orgelstunde und unsere „Orgelklasse“

Zur ersten Orgelstunde begrüßen Sie Ihren neuen Schüler mit einigen wohl überlegten Worten. Er soll nicht nur das Gefühl bekommen, dass Sie sich darauf freuen, ihn zu unterrichten, sondern er soll auch spüren, dass für ihn mit der ersten Orgelstunde etwas Neues, Besonderes anfängt. Erinnern Sie sich an den Moment, als Sie zum ersten Mal Orgelunterricht hatten. War das nicht auch ein ganz aufregender Augenblick?

Und dann beginnen Sie bitte nicht gleich mit Pedalübungen. Zeigen Sie ihrem Schüler zuerst, was die Orgel für ein faszinierendes Gerät ist. Krabbeln sie mit ihm, wenn möglich, in die Orgel hinein und zeigen ihm die ganze Technik. Spielen Sie ihm einige prächtige Orgelwerke vor. Erklären Sie ihm, was das mit den Registernamen und den Fußtonlagen auf sich hat, und zeigen Sie ihm die klangliche Vielfalt Ihres Instrumentes. Schenken sie ihm eine CD mit guter Orgelmusik.

Wie schon zu Beginn dieses Artikels angedeutet, soll es hier nicht um fachliche Details des Orgelspiels und der Methodik des Unterrichtes gehen. Vielmehr möchte ich Ihnen nun noch einen zehnteiligen Kodex von Verhaltensregeln vorstellen, der Sie bei der Arbeit mit jungen Organisten leiten könnte.

1. Sie kennen den Grundsatz aller Pädagogik, welcher lautet: Haben Sie Ihr Kind heute schon gelobt? – Ich bin der festen Überzeugung, dass das Positive, Aufbauende in jedem Fall die bessere Methode ist. Selbstverständlich müssen Weichen gestellt, müssen Richtlinien angemahnt werden, und natürlich wird von uns Ehrlichkeit und Verlässlichkeit in der Beurteilung der Leistungen erwartet. Aber es kommt auf die Formulierung an! Ein Satz wie „Du hast wieder mal ohne Fingersätze gespielt – ich habe dir das doch schon hundertmal gesagt“ brennt sich unter Umständen wie ein böses Omen in die Seele eines Jugendlichen ein. Viel besser ist es, wenn der Schüler irgendwann selbst merkt, dass er mit einem durchdachten Fingersatz schneller ans Ziel kommt. Das müssen Sie natürlich behutsam steuern, indem Sie immer wieder Vorschläge machen. Sie formulieren etwa: „ich würde den Takt 30 nicht ohne festgelegten Fingersatz spielen, schau, so geht es leichter...“

2. Machen Sie sich klar, dass Sie als Orgellehrer eine der wichtigsten Bezugspersonen für einen jungen Menschen sind. Lehrer in der Schule, Pfarrer, Jugendleiter und eben auch Instrumentallehrer spielen eine immens wichtige Rolle für das Seelenleben von Jugendlichen, und im positiven Falle übersteigt ihre Bedeutung phasenweise sogar diejenige der Eltern. Sie müssen dies wissen, denn Ihr Verhalten und Ihre Äußerungen, alles was Sie tun und sagen, wird als Beispiel und Vorbild genommen. Erinnern Sie sich bitte an denjenigen Lehrer oder die Lehrerin, den oder die Sie selbst einst verehrt haben – wissen Sie nicht noch genau, wie er oder sie aussah, gekleidet war, was seine/ihre typischen Redewendungen waren, und womit er oder sie die Motivation zum Orgelspielen bei Ihnen am meisten befördert hat?

3. Das Orgelspiel ist – vielleicht noch mehr als andere Instrumentalfächer – in einen großen Kontext weiterer Disziplinen eingebunden – ich meine damit Wissensgebiete wie Orgelbaukunde, Musikgeschichte, Musiktheorie, Gesangbuchkunde, Liturgik. Ich habe es mir zur Regel gemacht, dass in jeder Orgelstunde immer wieder winzige Schnipsel aus allen Wissensgebieten drankommen, und zwar immer in direktem Bezug zum jeweils gespielten Stück. Das geschieht natürlich nur in wenigen Worten, denn der Schüler will ja spielen und keine Vorlesung hören. Aber es würzt doch die Orgelstunde ein wenig und schafft eine Beziehung zu gespielter Musik. Sie lassen etwa ein Jugendwerk von Bach spielen, wie z. B. das Präludium C-Dur BWV 531, und dazu erzählen Sie kurz etwas über Bachs erste Organisten-Erlebnisse in Arnstadt, und der Schüler erfährt, dass Bach, als er das besagte Stück schrieb, vermutlich nicht viel älter war als der Schüler selbst. Oder Sie lassen einige Stücke aus einer Suite von Clerambault spielen und nutzen dieses zu einem kurzen Exkurs über Orgelbaukunde, indem Sie die vom Komponisten vorgeschriebenen Register beschreiben und die auf der Unterrichtsorgel mögliche Realisierung demonstrieren.

4. Sorgen Sie für einen bestimmten Ritus der Orgelstunde, also einen im wesentlich gleichbleibenden Ablauf. Beginnen Sie mit einer kurzen Phase des „Small Talk“, um über die augenblickliche Lebensphase ihres Schülers informiert zu sein. Lassen Sie sich so dann das geübte Pensum erst einmal komplett vorspielen, ohne einzugreifen. Wer schwimmen lernen soll, darf von seinem Schwimm-Lehrer nicht dauernd wieder untergetaucht werden! – Kommentieren Sie alsdann das Gehörte, und suchen Sie immer zunächst einen positiven Einstieg. Gehen Sie dann das Stück noch einmal durch, wobei Sie diesmal, wo nötig, unterbrechen, Vorschläge machen, Forderungen stellen, diskutieren, mit dem Schüler üben, Stellen vorspielen. Schreiben Sie alles, was Sie gesagt haben, in

die Noten des Schülers hinein. Geben Sie das gleiche Stück ein weiteres Mal auf, wenn noch Wünsche offen geblieben sind, und geben Sie anschließend eine neue Zielvorgabe, indem Sie sagen „Bis zur nächsten Woche sollten wir das Präludium dann abgeschlossen haben, und dann nehmen wir uns die Fuge vor. Hör dir doch schon mal die CD hier an.....“ Und behalten Sie unter allen Umständen, was Sie gesagt oder gefordert haben (oder schreiben Sie es sich auf), damit Sie es auch in der nächsten Stunde noch wissen und gegebenenfalls wiederholt einfordern. Anderenfalls werden Sie unglaublich!

5. Zwangsläufig und immer wieder wird es passieren, dass die Schüler nicht oder zuwenig geübt haben. Das ist normal. Wir können jetzt die „harte Linie“ verfolgen und mit Fordern, Einschüchtern und Drohungen arbeiten – das wird in manchen Fällen kurzfristig etwas nützen, aber auf lange Sicht werden wir nicht viel ausrichten können. Wenn der Wunsch nach gut Geübtem nicht aus der Seele des Schülers selbst heraus kommt, werden wir ihn auch nicht mit Angstmechanismen oder Drohungen dort verankern können. Zum Pflanzen nimmt man auch nicht einen Vorschlag-Hammer, sondern man legt ein Samenkorn behutsam zum richtigen Zeitpunkt in die Erde und sorgt, wenn die Pflanze heranwächst, für Licht, Luft und Wasser!

Wenn der Schüler nicht geübt hat, versuchen Sie, die Stunde auf andere Weise sinnvoll zu gestalten. Entweder Sie üben mit ihm in der Stunde am vorgesehenen Stück weiter, oder Sie lassen ihn ganz leichte Literatur vom Blatt spielen. Manchmal kann es auch sinnvoll und notwendig sein, einfach nur zu reden oder, sofern möglich, ins nächstgelegene Café zu gehen. – Die Methode „Drill und Druck“, die möglicherweise früher einmal funktionierte und heute noch in manchen östlichen Ländern funktionieren mag, ist nach meiner Erfahrung bei den Jugendlichen unseres Kulturkreises nicht mehr aussichtsreich.

Natürlich ist klar, dass das „Nicht – Geübt haben“ nicht der Normalfall sein darf. Wenn es sich häuft, wird ein grundsätzliches Gespräch notwendig sein, und vielleicht muss es auch dann zum Abbruch des Unterrichtsverhältnisses kommen, erst recht dann, wenn der Unterricht von einer kirchlichen Einrichtung, wie dem Kirchenkreis, mitfinanziert wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie noch darauf hinweisen, wie wichtig Ihre Auswahl der zu spielenden Orgelstücke ist. Es gibt Musik mit einer unglaublichen Motivationskraft – die „Acht kleinen Präludien“ von Bach (oder von wem auch immer) gehören unbedingt dazu, oder auch Stücke wie Pachelbels e-moll-Toccat, und neuerdings finden auch einige jazzoide Stücke bei Orgelschülern großen Anklang.

Es gibt auf der anderen Seite auch regelrechte „Lustkiller“, bei denen sogar bei motivierten Orgelschülern manchmal der Übe-Eifer erlahmt. Das müssen keine schlechten Stücke sein, ganz im Gegenteil, aber sie springen nicht so schnell in die Hände oder in die Ohren! Immer wieder habe ich z.B. erlebt, wie schnell und wie gerne meine Schüler Buxtehudes F-Dur-Toccat BuxWV 157 gelernt haben, und wie dann die meisten sich im Gestrüpp der Fuge regelrecht verfangen haben. – Heben Sie also diese „Lustkiller“ für spätere Phasen des Unterrichts auf (oder geben sie sie nur den wirklich Begabten und Fleißigen). – Das zu irgendeinem Zeitpunkt auch das „Sich – Durchbeißen“ durch kompliziertere technische Abläufe dazugehören muss, ist klar. Aber die Wahl des Zeitpunktes ist nicht unerheblich!

Bei allen meinen pädagogischen Bemühungen leitet mich inzwischen übrigens ein Satz von Antoine Saint-Exupéry aus dem bekannten Buch vom „Kleinen Prinzen“. Dort sagt er:

„Wenn Du ein Schiff bauen willst,
so tromme nicht Männer zusammen,
um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten,
die Arbeit einzuteilen und Aufgaben zu vergeben,
sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen weiten Meer!“

Das heißt für mich als Orgellehrer: ich muss es schaffen, dass meine Schüler das große Gebiet der Musik und speziell der Orgelmusik lieben, dass sie begeistert sind von Orgelwerken, vielleicht auch vom gottesdienstlichen Orgelspiel, vom Orgelwesen mit all seinen Facetten. Dann werden sie eines Tages ganz von selber üben.

So ist es z. B. ein bedeutender Augenblick und eine große Chance für uns, wenn sich unser Orgelschüler mit eigenen Ideen oder Vorschlägen in den Unterricht einbringt. Er hat etwa die Noten von Bachs d-moll-Toccata mitgebracht und will dieses Stück unbedingt spielen. – Sie können jetzt natürlich sagen: „Das ist noch viel zu schwer für dich, und die Fuge gehört auch dazu, die kriegst du sowieso nicht hin, und das Stück ist abgedroschen“. – Dann packt ihr Schüler seine d-moll-Toccata traurig wieder ein, und sie können gar nicht verstehen, dass er in der nächsten Woche die sieben Seiten Pedal-Übungen, die Sie ihm statt dessen aufgegeben haben, nur halbherzig oder gar nicht geübt hat. – Oder: der Schüler bringt eigene Registrierungsvorschläge. Lassen Sie ihn seine Ideen in Ruhe ausprobieren, auch wenn das, was er macht, Ihrer Meinung nach stilistisch völlig unangebracht ist. Merken Sie aber in ihrem inneren Notizbuch für eine nicht zu ferne Zeit eine gründliche Information über Registrierungsprinzipien dieses bestimmten Stiles vor. – Generell also gilt: Lassen sie wachsen, was wachsen will, und steuern Sie mit Augenmaß und Verantwortung so behutsam wie möglich!

6. Es schadet übrigens nichts, wenn Sie sich Gedanken darüber machen, ob Sie in Ihrer Unterrichtsmethode zwischen Orgelschülerinnen und Orgelschülern unterscheiden. Auch wenn man es gewiss nicht verallgemeinern kann, so lassen sich doch gewisse Unterschiede im Unterrichts- und Arbeitsverhalten feststellen. Meiner Erfahrung nach üben Mädchen oft konsequenter und sind technisch gewandter, sind aber Jungen andererseits erfinderischer und zielstrebig, wo es gilt, eigene Wege zu entdecken. Der berühmte Satz „Frauen fragen nach dem Weg – Männer nicht“ findet tatsächlich auch bei Ihren Orgelschülern Entsprechungen. Machen Sie hier Ihre eigenen Beobachtungen und nutzen sie diese für ihre Ziele!

7. Jugendliche, gerade solche, die in der Pubertät sind oder kurz davor oder danach, suchen ihren Platz im Leben und in der Gesellschaft. Das tun sie meist, indem sie sich bestimmten Gruppen anschließen, in der sie ihre Identität finden. Für die einen ist das der Fußballverein, für andere vielleicht der Posaunenchor. Für unsere Orgelspieler ist das unsere „Orgelklasse!“ Die müssen wir als Gruppe natürlich erst einmal zusammenführen, denn es kommt ja normalerweise jeder einzeln, und auch den Begriff „Orgelklasse“ müssen Sie erst einmal prägen und bekannt machen. Dann brauchen Sie nur noch für bestimmte Gruppen-Aktionen zu sorgen – das kann ein gemeinsamer Ausflug zu einer bedeutenden Orgel oder gar eine Orgelfahrt ebenso sein wie ein gemeinsamer Nachmittags-Kaffee im Haus des Kantors, es kann ein öffentliches Vorspiel der „Orgelklasse“ ebenso sein wie ein gemeinsamer Besuch beim nächsten Orgelbauer. Das Geheimnis von gut funktionierenden Orgel-Kursen liegt auch in der Gruppendynamik, die sich bei den jungen Leuten entwickelt!

8. Wir wissen, wie wichtig so genannte „Events“ für unser Leben sind. Das gilt auch für den Instrumentalunterricht. Erfolgreiche Instrumentalpädagogen verschaffen Ihren Schülern die Möglichkeit zu Konzertbesuchen, oder sie arrangieren Kurse oder Vorspiele auch außerhalb des normalen Unterrichtes! – Vielleicht kennen Sie in Ihrer Nähe einen bedeutenden Konzertorganisten, und vielleicht gelingt es Ihnen, einen Vorspieltermin für Ihre besten Schüler zu vereinbaren. Sie werden staunen, wie intensiv in den Tagen davor – und hinterher – geübt wird! – Oder: Der Kollege im Nachbarort hat Sie als Continuo-

Spieler für ein Kirchenkonzert gebucht. Warum rufen Sie nicht alle Ihre Schüler an, packen sie ins Auto und nehmen sie mit ins Konzert? Das Geheimnis aller erfolgreichen Pädagogen ist es ja unter anderem, dass sie sich die ganze Woche lang um ihre Schüler kümmern, auch außerhalb des Unterrichtes!

9. Zuschauen und Nachmachen sind für Kinder und Jugendliche etwas ganz Elementares. Deswegen sollten Sie sich Ihren Schülern auch immer wieder als Spieler präsentieren. Das muss nicht im Unterricht sein – wer kann schon immer alles vom Blatt spielen! - aber Sie können zum Beispiel Ihre Schüler bitten, Ihnen im Konzert als Registrant zur Verfügung zu stehen oder im Gottesdienst als Noten-Assistent, Abendmahls-Beobachter oder Strophen-Zähler zu assistieren. Das unmittelbare, hautnahe Erleben des Organisten an seinem Arbeitsplatz hat schon viele Orgelschüler zum Nachmachen animiert und beseelt.

10. Ein ganz anderes, aber großes Problem darf und soll hier nicht verschwiegen werden: es ist das zu frühe „Verheizen“ von Orgelschülern für gottesdienstliche Zwecke. Sobald jemand ein wenig Orgel spielen kann, sind auch schon verständlicherweise die Begehrlichkeiten von Pfarrern nach dem Einsatz desjenigen im Gottesdienst da. Das ist prinzipiell richtig, denn in vielen Fällen wird ja auch der Orgelunterricht von Gemeinden und Kirchenkreisen mitfinanziert, und es wird ja auch die Orgel zum Üben zur Verfügung gestellt. – Aber: zu frühes Einsetzen unserer Schüler im Gottesdienst bringt drei große Missstände mit sich:

Erstens üben sie dann meist nur noch für den Gottesdienst und verbringen oft genug ihre Zeit mit dem Üben mehr oder weniger wertvoller Erzeugnisse gottesdienstlicher Gebrauchsmusik, während eigentlich zu diesem Zeitpunkt Bachs Orgelbüchlein angebracht wäre.

Zweitens: sie sind im Choralspielen und in ihrer Tempo-Führung vielleicht noch nicht gefestigt und werden von einer schlecht oder unrhythmisch singenden Gemeinde oder einem schlecht, unrhythmisch und laut singenden Pfarrer regelrecht verbogen.

Drittens (und das ist das schlimmste): sie lernen bald, dass man im Gottesdienst auch schlecht oder halb Geübtes abliefern kann, dass es niemand merkt, wenn man schlecht vorbereitet ist, und dass man unter Umständen für eine mangelhafte Leistung über den grünen Klee gelobt wird. – Das heißt für uns: die ersten gottesdienstlichen Einsätze sollten in kleinen, bekömmlichen Dosen und nur unter unser Aufsicht passieren!

Jeder erfahrene Orgellehrer macht das so: sobald die ersten Orgelstücke halbwegs laufen, nimmt man den Schüler mit zum Gottesdienst, den man selber spielt, und setzt ihn zuerst an einer gefahrlosen Stelle ein, z.B. „sub communiōne“. Beim nächsten Mal darf er vielleicht schon das Nachspiel übernehmen, dann bald auch einmal für ein Stück Liturgie oder einen oder mehrere Gemeindelieder. Vielleicht lässt man dann auch einmal zwei Schüler zusammen den Gottesdienst gestalten und hört selbst nur zu. In jedem Falle sollte viel Zeit vergehen, bis wir unsere Schüler alleine in die raue Wirklichkeit der Gemeindegottesdienste lassen!

Unsere eigene Befindlichkeit und unsere Situation als Orgel-Lehrer

Der Erfolg unserer Orgelstunden hängt zu einem Teil auch davon ab, wie wir selbst zur Tätigkeit des Unterrichtens stehen. Wie ist das, wenn wir die Orgelempore betreten und der erste Orgelschüler wartet? Sind wir müde und abgespant vom täglichen Marathon aus Dienstbesprechungen, e-Mails, Telefonaten, Fundraising-Versuchen und Beerdigungsdiensten? Sind wir im Stress, weil das Pensum für das nahende Orgelkonzert noch nicht geschafft, die Chorprobe noch nicht vorbereitet, das Cembalo noch nicht gestimmt oder die Hilfs-Tenöre für den Sonntag noch nicht zusammengeleitet sind? Hadern wir mit unserem Schicksal, weil wir immer noch auf der 75 %-B-Stelle in Kleinkleckersdorf sit-

zen und die Bewerbung um die A-Stelle in Hamburg-Neureichsfelde fehlgeschlagen ist? Kommen wir zum Unterrichtsbeginn in letzter Sekunde, weil wir noch bis fünf vor drei im Internet gesurft oder uns mit unserem neuen Notensatzprogramm beschäftigt haben? Wartet auf uns, wenn fünf Schüler absolviert sind, zu allem Überfluss auch noch ein anstrengender Abend mit dringender, aber langweiliger Büro-Tätigkeit?

Versuchen Sie einmal folgendes (ich weiß, das das schwer ist, und mir ist es früher auch sehr selten gelungen): beenden Sie eine Stunde vor Beginn des Orgelunterrichtes jegliches andere Tun. Nutzen Sie die Zeit vor dem Unterricht nicht für ein Mittagsschläfchen. Setzen Sie sich einfach in Ihren Sessel und denken Sie fünf Minuten darüber nach, warum Sie selbst einmal mit Orgelspielen angefangen haben und was Sie auch heute noch am Orgelspiel besonders schön finden.- Als nächstes gehen Sie in Gedanken die Orgelschüler durch, die heute nachmittag zu Ihnen kommen. Was spielen sie gerade? Welche Pläne haben wir mit Ihnen? Welche Probleme sind uns von der letzten Woche noch in Erinnerung?– Und Sie werden staunen, was Ihnen plötzlich alles einfällt. Da war Schüler A, dem Sie den Fingersatz von „In dir ist Freude“ zum Abschreiben mitbringen wollten. – Da war Schülerin B, der Sie versprochen hatten, den achten Peters-Band beim Notenhändler zu bestellen. – Da war Schüler C, der Sie gefragt hatte, was das Register „Harmonia aetherea“ ist, und dem Sie auf die nächste Woche verträsten mussten, um es erstmal in Ruhe selber nachzuschlagen. – Und dann fällt Ihnen noch ein, dass Schülerin D ja Ihr Choralbuch ausleihen wollte. – Und flugs ist ihr ganzer Kopf, ihr Herz und ihre Aktentasche voll mit wichtigen Dingen, die Sie Ihren Schülern mitbringen können, und Sie betreten motiviert, gut vorbereitet und mit Mitbringsele beladen die Orgelempore. Ein schönes Gefühl! – Übrigens: vergessen Sie bitte nicht, ihre eigenen Orgelschuhe mit zum Unterricht zu nehmen (falls sie diese nicht sowieso an der Orgel stehen haben.) Und mit Metronom, Bleistift und Radiergummi ausgerüstet sind Sie ein besserer Orgellehrer als ohne. - Und wenn Sie es dann noch geschafft haben, Ihre Woche so einzuteilen, dass Sie nach dem Unterrichtsnachmittag wirklich „frei“ haben, dann wird Ihr Unterricht noch einmal ein Stück besser werden, denn Sie können sich dann wirklich auf Ihre Schüler konzentrieren und sind nicht schon mit den Gedanken bei der abendlichen Chorprobe.

Unsere Kollegen von morgen – Begabungen fördern

Vielleicht muss das auch immer wieder gesagt werden: wir haben in Deutschland und Europa ein unglaublich vielschichtiges Erbe in Kunst, Kultur und Religion, und ein Teil davon ist eben die Musik und auch die Orgelmusik. Wir als die hauptberuflichen Orgelspieler sind diejenigen, denen die Verwaltung dieses Erbes anvertraut ist, und wir müssen über unsere eigene Zeit hinausschauen und dafür sorgen, dass auch die nächste Generation professionelle Orgelspieler hat. Diese begegnen uns in den hochbegabten Orgelschülern, denjenigen, wo wir spüren, dass in ihnen das Zeug zu einem tüchtigen Kantor und Organisten steckt. Ich hoffe und wünsche, dass Sie alle schon einmal das Glück hatten oder haben werden, mit solchen jungen Menschen zusammenzutreffen und mit ihnen ein Stück Weges zu gehen. Es gibt nichts Schöneres!

Wir werden diesen natürlich unsere besondere Liebe im Orgelunterricht widmen. Mit besonderer Konsequenz werden wir darauf achten, dass wir ihnen eine technisch solide Grundausbildung vermitteln. Wir werden darüber hinaus jede Gelegenheit nutzen, sie anzustacheln und zu motivieren. Dazu gehört, dass wir sie in unseren Konzerten Continuo spielen lassen. Dass wir ihnen etwas zutrauen. Dass wir sie einmal unsere Kantoreiprobe halten lassen. Dass wir sie, sobald es geht, an irgend einem guten C-Kurs-System teilnehmen lassen. Dass wir sie zu Orgelkursen, Seminaren, Orgelfahrten und anderen Ver-

anstaltungen schicken. Dass wir sie zu Registranten ernennen, wenn der berühmte Professor XY bei uns ein Orgelkonzert spielt.

Und – jetzt kommt der Punkt, wo es schwer wird – dass wir sie rechtzeitig auch wieder abgeben. Wenn es klar ist, dass unser Meisterschüler Kirchenmusik oder Schulmusik mit Hauptfach Orgel studieren wird – dann sollten wir überlegen, ob unsere Fähigkeiten, unser Repertoire, unsere stilistische Breite und unsere Motivationskraft ausreicht, um den Schüler bis zum Eintritt in eine Hochschule zu begleiten – oder ob es ratsam ist, ihn vorher schon einmal zu einem berühmteren Kollegen, als wir es sind, wechseln zu lassen. Es tut weh, loszulassen, aber manchmal ist es nötig und sinnvoll.

Schluss-Betrachtung.

Es ist keine leichte Aufgabe, die wir vor uns haben. Wir wollen den Rückgang des Orgelspielens bei Kindern und Jugendlichen aufhalten, und das bedeutet: Wir sollen unter veränderten kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen Wunder vollbringen, wir sollen das Niveau der Kirchenmusik hochhalten und gleichzeitig die Türen weiter öffnen als bisher.

Ich möchte Ihnen trotzdem Mut dazu machen. Denn Sie gehen dabei nicht leer aus! Eine gelungene C- oder D-Prüfung, die Sie bewirkt haben, ist unter Umständen das gleiche Erfolgserlebnis für Sie wie ein schönes Orgelkonzert. Und eine Gruppe von Orgelschülern, die Sie bei sich vor Ort um sich scharen, kann Ihre Chorarbeit bereichern, Ihren Freundeskreis vergrößern, Ihre Lobby vor Ort stärken und darüber hinaus sogar vielleicht Ihre Stelle langfristig sichern.

Ich wünsche Ihnen allen viel Vorfreude auf die nächste Orgelstunde, die Sie geben werden, und ich beneide die Orgelschüler, die dann zu Ihnen kommen.